

„Das geht dich gar nichts an. Du hast weiter nichts mit der Sache zu tun, als daß du die Anweisungen des Barons genau befolgst. In einer Woche kannst du mit dem Geld zurück sein. Dann können wir uns weiter darüber unterhalten.“

Sie zog sich schweigend aus und schlüpfte unter die Decke. Rufino ging, eine Zigarette rauchend, im Zimmer auf und ab. „Es wird besser sein, wenn man mich nicht hier sieht, bis du zurück bist“, sagte er plötzlich, nach seinem Hut greifend. „Man kann nie wissen... Lebe wohl. In einer Woche sehen wir uns wieder. Dein Zug kommt nachts von Baden-Baden an; so laß uns sagen, nächsten Mittwoch um 8 Uhr in Bobettes Bar, Place Blanche.“ Damit war er auch schon draußen und zog die Tür hinter sich zu.

Paulette weinte bitterlich. Es war ihre letzte Nacht in Paris, und er war ihr fortgelaufen. Nun würde sie ihn eine ganze Woche lang nicht sehen. Wie grausam doch die Männer waren. Die allerletzte Nacht! War das nicht der beste Beweis, daß er sich nichts aus ihr machte? Er nutzte sie nur aus, aber er verstand sich dafür auf die Liebe wie kein anderer.

Sie weinte sich in den Schlaf. Am nächsten Morgen wurde ein Paket mit einem grauen Reisekostüm und einem schwarzen Hut für sie abgegeben. Es sah sehr vornehm aus, und Paulette mußte über sich selbst lachen, als sie sich so damenhaft sah. Um drei Uhr dreißig ging sie zur Gare du Nord und traf hier mit dem Baron zusammen.

Das Hotel Stephanie in Baden-Baden mit seinem riesigen Speisesaal und der herrlichen Musik gefiel ihr großartig. Jeder der Gäste machte einen so vornehmen Eindruck auf sie, daß sie, ob sie wollte oder nicht, plötzlich an ihren alten Baron Vézelay denken mußte, der immer so gut zu ihr gewesen war. Hierher hätte er sie auch führen können, das wäre nach seinem Geschmack gewesen. Aber nun befand sie sich in der Gesellschaft dieses unangenehmen Rosen, der ein furchtbares Französisch mit einem Akzent, der sie aufs äußerste irritierte, radebrechte und mit seinem Monokel im Auge aussah wie ein Affe. Dazu kam noch seine gräßlich auffällige und gigerhafte Aufmachung... sie verabscheute ihn aus ganzer Seele. Oh dieser Rufino! Was der fertig brachte! Nur seinetwegen war sie hier! Wo mochte er jetzt stecken?... Ob er ihr wohl treu war?... Sie wünschte, sie wäre schon wieder in Paris... mit Rufino, dem Schwerenöter! Sie mußte zwar zugeben, daß Baden-Baden herrlich war, die schönen Häuser, die herrlichen Wälder, aber sie hatte eben für nichts Interesse als für Rufino... wenn er sie wenigstens in der letzten Nacht in Paris nicht allein gelassen hätte... in der allerletzten Nacht! Er hatte doch gewußt, daß sie sich eine ganze Woche lang nicht würden sehen können, da hätte er doch ein bißchen nett zu ihr sein können!

Die Tage gingen jedoch sehr schnell vorüber. Tagsüber machte sie mit Rosen Ausflüge, und abends dinierten sie im Hotel Stephanie und gingen zeitig zu Bett. Nachmittags nahm Rosen sie manchmal mit zum Rennen. Sie hätte auch gern mal am Toto gewettet, aber Rosen rückte kein Geld heraus,

und sie selbst besaß nichts. Er bemühte sich nie irgendwie um ihre Gunst; sie war keine Frau für ihn, nur eine Geschäftsverbindung. Sie war sehr froh darüber, denn er war ihr wirklich äußerst unsympathisch.

Sie waren bereits fünf Tage zusammen. Am sechsten war der Baron so beschäftigt, daß sie ihn den ganzen Tag über nicht zu sehen bekam. Sie wußte, daß sie am nächsten Tage nach Paris zurück sollte. Sie war nervös und machte sich Rufinos wegen Gedanken. Es war vielleicht doch sehr unklug von ihr gewesen, ihn allein in Paris zurückzulassen. Mit welchen Weibern mochte er sich inzwischen herumgetrieben haben? Sie begann sich ernstlich zu beunruhigen. Da sie nicht allein in den Speisesaal gehen wollte, ließ sie sich auf dem Zimmer servieren.

Endlich klopfte es an ihrer Tür, und der Baron trat ein. Er überbrachte ihr einen kleinen Handkoffer, den sie an Rufino abliefern sollte. Sie würde dann ihre 10 000 Francs erhalten. Er überreichte ihr ferner ihr Billett und die Platzkarte in einem Kuvert und wünschte ihr, abschiednehmend, noch eine recht glückliche Reise.

Sie schlief in jener Nacht sehr unruhig. Sie hatte Angst für Rufino. Was würde er sagen, wenn sie ohne das Geld kam? Aber hatte der Baron es ihr nicht versprochen, sowie sie das Köfferchen abgeliefert hatte? Er war doch mit Rufino befreundet. Was mochte das kleine Ding wohl enthalten, daß sie so viel Geld allein für die sichere Beförderung bekommen sollte?... Lieber, lieber Rufino...

Der frühe Morgen dämmerte grau in grau. Schwere Wolken hingen am Himmel. Sie nahm ein Taxi zum Bahnhof und fand auch ohne weiteres ihren reservierten Platz in der ersten Klasse. Sie hatte sich jedoch kaum fünf Minuten dort niedergelassen, als zwei Herren in der Kupeetür erschienen und sie aufforderten, ihnen zu folgen. Sie war überrascht. Sie witterte Polizisten in ihnen und hatte damit so ziemlich den Nagel auf den Kopf getroffen. Der eine von ihnen bemächtigte sich ihres Gepäcks, der andere nahm sie bei der Hand.

Sie fürchtete sich nicht, denn sie hatte kein schlechtes Gewissen. Unrecht war nur, Männer auf der Straße anzusprechen. Deswegen war ihre Mutter so oft arretiert worden. Aber sie hatte zu keiner Menschenseele in Baden-Baden gesprochen. Es mußte also irgendwie ein Mißverständnis vorliegen, das sich sicher aufklären würde. Sie hatte nichts ausgefressen. Sie kamen auf der Polizeiwache an. Der Baron war dort schon vor ihr eingeliefert worden. Sein Monokel klebte ihm immer noch im Auge, aber seine Miene war sehr sauer.

Sie wurden verhört und er beantwortete alle Fragen, da sie kein Deutsch verstand. Dann zogen sie aber jemand hinzu, der dolmetschen konnte, und sie wurde allein verhört. Als ihr klar wurde, daß sie im Begriff gewesen war, Kokain über die Grenze zu schmuggeln, spiegelte sich auf ihrem Gesicht eine so ehrliche Überraschung, daß ihr Erstaunen beinahe für echt und nicht für einen schauspielerischen Trick gehalten wurde. Sie beteuerte hoch und heilig, nichts davon geahnt zu haben, und man